

# Der Ring wird vollendet

## Das letzte Konzert in Schiffs „Beethoven-Zyklus“

NEUMARKT – Natürlich ist man geneigt, „letzte“ Werke immer rückblickend als vom Tode überschattet und am Ende einer Lebensreise zu interpretieren. Bei Schubert, krank in seiner Matratzengruft, bei Richard Strauss' „Letzten Liedern“ in hohem Alter mag das gerechtfertigt sein, bei Mozart oder Beethoven nur sehr bedingt.

Wie strahlend steht bei dem einen das C-Dur der Jupiter-Symphonie noch neben dem höchstens im Allegro düsteren Moll von KV 550 der letzten drei Symphonien. Beethovens letzte drei Klaviersonaten, die Andrés Schiff jetzt am Ende seines achteiligen Zyklus' im Reitstadel (Sonderkonzert der „Neumarkter Konzertfreunde“) inszenieren wird, sind das auch keine todtraurigen letzten Stationen einer Winterreise. Sie sind eine Trias der Vollendung, Gipfel, die schon neue Perspektiven eröffnen.

Man ist gut beraten, sich bei diesem Blick auf die letzten drei Sonaten op. 109–111 von Edwin Fischer leiten zu lassen. Der zählt zwar die vielen Beethoven-Biografen auf, die ihn geleitet haben, verlässt sich aber lieber auf den eigenen Blick auf diese Jahre 1819–22, in denen diese Sonaten entstanden sind, und auf deren weite Spannung zwischen Anmut und Leuchtkraft (op. 109), Einfachheit und Liedgemäßem (op. 110), schließlich der Versinnbildlichung von Diesseits und Jenseits in op. 111: und die sei dann schlussendlich mit stählernen Fingern zu meißeln und in der langen Arietta mit entmaterialisiertem Anschlag auszudrücken.

### Kein Abschied

Sein Ratschlag an den Pianisten: „Sei es Alls...sei der ewigen Gesetze, die in den Sternen stehen, voll bewusst“ – All, Ewigkeit und Sterne, wie steht das doch alles im Gegensatz zu den Lebensumständen, mit denen sich Beethoven in dieser Zeit herumzuschlagen hatte. Ein Dauertema: die gescheiterte Vormundschaft für seinen Lieblingsneffen Karl, der 1819 in ein Erziehungsheim eingewiesen wurde, dazwischen der Plan einer „Missa Solemnis“, erste Skizzen zu den „Diabelli-Variationen“ – alles Gipfelpunkte von Beethovens Schafften, aber beileibe kein Abschiednehmen.

Die Vollendung von op. 109 in beruhigten Lebensumständen; der Bremer Musiker und Schriftsteller Müller (Vater der berühmten „Elise“) erfährt von Beethovens Haushälterin, er sei früh spazieren gegangen, er könne am Abend, aber auch erst in drei Tagen zurückkehren“.

Gleichzeitig mit den Diabelli-Variationen entstehen die beiden Sonaten op. 110–111 (Reinschriften an Weih-

nachten 1821 und dann im folgenden Januar), eine Zeit, die von einer Gelbsucht überschattet wird („ein paar Krankheiten...haben mich in meiner Oekonomie zurückgesetzt“), von Kur-aufenthalten („30 Bäder“), dauernd wechselnden Wohnstätten.

Über 40 Jahre später hat der Schauspieler Heinrich Anschütz in seiner Biografie einen der schönsten Eindrücke dieses Beethoven des Jahres 1822 gegeben. „Auf dem Wiesengrunde des Hügelabhangs zwischen Bäumen und dem Bache sehe ich einen Mann gelagert in etwas ungeordneter Kleidung, den gedankenschweren, geistreichen, wildschönen Kopf in die linke Hand gestützt und den Blick auf ein Notenblatt geheftet.“ Der aber, als er angesprochen wird, was er denn gerade schreibe, ganz diesseitig und unwirsch entgegnet: „Dummes Zeug! Ein Orchesterstück, das ich hier aufführen will, um Gelsen und Ameisen zu vertreiben.“

### Eine Einführung

In dieser Spannung würde man die drei letzten Sonaten durchaus sehen können – was Andrés Schiff für Empfindungen hat, wenn er sie am Sonntagvormittag interpretieren wird, wird man erst mit Worten hören können. Denn der Aufführung geht eine Einführung durch den Maestro voraus, der dann nach der Pause die etwa 70 Minuten der drei Sonaten folgen.

In Beethovens Leben folgen nach diesen „letzten“ Sonaten noch die Jahre bis 1827, fünf Jahre ereignisreicher Lebensspanne bis zum Leichenbegängnis am 29. März um 3 Uhr nachmittags – davon 1822 noch keine Rede, obwohl die Gelbsucht für die tödliche Leberzirrhose denn doch der Ausgangspunkt war.

Für Andrés Schiff gilt es, in den 15 Städten, in denen er seinen Zyklus ganz oder teilweise präsentiert, die Vollendung einer Lebensaufgabe. Eben von seiner Amerika-Tournee mit Mozart zurück: von den niederschmetternden äußeren Umständen in New York (*wir berichteten*), den jubelnden Kritiken schließlich auch aus Washington DC: „he maintained an Apollonian clarity of line. It was an intense performance“, die der Kritiker Tim Page am liebsten wieder und immer wieder gehört hätte.

Mit den Beethoven-Sonaten wird aber am Sonntag Schluss sein. Schiff in Neumarkt dann erst wieder im Herbst 2007 mit Bach-Aufnahmen im Reitstadel. UWE MITSCHING

ⓘ Weitere Informationen: Stehplatzkarten unter Telefon (09181) 28474 und an der Tageskasse, der Beginn ist am Sonntag, 19. November, um 11 Uhr.